

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– März 2024 –

Philosophische Schriftauslegung. Geschichte eines ungewöhnlichen Programms, hg. v. Martina ROESNER. – Münster: Aschendorff 2022. 226 S. (Adamantina. Texte und Studien zu Origenes und seinem Erbe, 25), geb. € 42,00 ISBN: 978-3-402-13762-8

„Philosophische Bibelauslegung? Was soll das sein?“ Mit diesem kritischen Ausruf, der ganz der Ungewöhnlichkeit Rechnung trägt, die der Untertitel des vorliegenden Sammelbd.s ausdrücklich benennt, beginnt *Alfons Fürst* im ersten Beitrag seine Überlegungen zu Origenes, den er als den Begründer der phil. Schriftauslegung beschreibt. Diese Zuschreibung ist wohl auch der Grund, warum die Tagungsbeiträge einer von der Hg.in in Wien organisierten Konferenz in einer Reihe erschienen sind, die sich Origenes und seinem Erbe widmet. Allerdings liegt dieser Zusammenhang nicht offen zutage, da die Einführung leider nicht darauf eingeht, sondern sehr allgemein beim Verhältnis von Glaube und Vernunft ansetzt. Zurecht stellt man sich also bereits hier die oben zitierte Frage, denn die in der Einführung genannten Hinweise auf Jürgen Habermas, Martin Heidegger, Jean-Luc Marion und Hartmut Rosa mögen zwar Allgemeinschauplätze in der Auseinandersetzung von Phil. und Christentum sein, geben aber keine Auskunft darüber, was mit dem Konzept phil. Schriftauslegung gemeint ist. Schaut man in die unterschiedlichen Beiträge, wird die Sache kaum klarer. Die Unklarheit lässt sich in die folgende Frage kleiden, die in drei Teile zerfällt: Wer legt hier was wie aus? (1.) Die Frage nach dem Wer: Geht es darum, dass und wie Philosophen die Bibel lesen? Oder geht es nur darum, wie gläubige Philosophen die Bibel lesen und sie gegebenenfalls in ihre Phil. integrieren oder davon abgrenzen? Oder geht es darum, wie Theologen die Bibel phil. interpretieren und sich dabei phil. Elemente bedienen, um sie begründet auslegen und ihren Wahrheitsanspruch stärken zu können? (2.) Die Frage nach dem Was: Was ist hier mit „Schrift“ gemeint? Die „Heilige Schrift“ als autoritativer, weil göttlich inspirierter oder offenbarter Text mit eigenem Wahrheitsanspruch, der sich grundsätzlich einer Rationalisierung entzieht und folglich der Phil. entgegensetzen ist, oder die Bibel als religiöse Schrift, die sich prinzipiell vernünftig erschließen und phil. auslegen lassen muss wie andere Texte auch? (3.) Die Frage nach dem Wie: Was ist das Spezifische einer phil. Schriftauslegung im Gegensatz zu anderen – theolog. – Formen der Schriftauslegung wie etwa dem Bibelkommentar oder der klassischen Exegese? Verfolgt sie ein besonderes Interesse? Was unterscheidet sie von dem, was jede Textauslegung leisten muss? Und setzt das Konzept einer phil. Schriftauslegung die Textgattung eines Schriftkommentars voraus oder kann auch die Verwendung einzelner Bibelzitate oder der allgemeine Bibelbezug eines Autors bereits in diesem Sinne gelesen werden? Von einem Sammelbd., der sich der phil. Schriftauslegung als eines „ungewöhnlichen Programms“ und dessen Geschichte widmet, wäre eine Klärung dieser Fragen zu erwarten gewesen. Stattdessen eröffnet sich ein undifferenziertes Panorama, das insgesamt beliebig wirkt. In Bezug auf

Origenes ist die Sache noch klar: Überzeugend legt Fürst dar, wie der theol. motivierte Christ Origenes, hervorragender Kenner der Phil. seiner Zeit, von der „strukturelle[n] Entsprechung zwischen der Denkweise der Philosophie und der Denkweise der Bibel“ (19) ausging und die Bibel sogar derart als „Quelle der Wahrheit“ (35) betrachtete, dass er die Meinung vertreten konnte, das Christentum sei die „wahre Philosophie“ (19). Origenes’ aus theol. Interesse betriebene Schriftauslegung mit phil. Mitteln versteht sich somit als eigener „Beitrag zur Philosophie als solcher“ (29).

Das hier klar umrissene Konzept einer phil. Schriftauslegung, als deren Begründer Origenes sicherlich zu Recht gepriesen wird, entspricht jedoch schon nicht mehr den Modellen, die ihm folgen. Gregor von Nyssa rezipiert phil. Elemente nur noch selektiv und in theol.-„reinigender“ Absicht (48). Für Meister Eckhart hingegen steht die methodisch betriebene Auslegung der Schrift im Dienst seiner spekulativen Phil., insofern sich in beiden die eine Wahrheit manifestiert (67). Eckhart kommt dem Modell des Origenes damit vielleicht noch am nächsten. Obwohl er in einer ähnlichen Denktradition steht, bietet sich bei Nikolaus von Kues, der keinen Bibelkommentar verfasst hat, kaum mehr als ein Blick auf seine Bibelzitate (71f). Reicht das aus, ihm ein Konzept phil. Schriftauslegung zuzuschreiben? (Die 300 Predigten, in denen Cusanus die liturgisch als Tageslesung vorgesehenen Bibelstellen zum Ausgangspunkt einer oft spekulativ-phil. Interpretation in Gestalt eines kleinen Traktats macht, der die Gattung „Predigt“ bei weitem sprengt, werden zwar erwähnt, aber ihr Wert für die Ausgangsfrage bleibt unausgeschöpft.)

Mit Erasmus von Rotterdam wird die ursprünglich phil. Relevanz beanspruchende Fragestellung zunehmend in den Bereich der Geschichte der Exegese verlagert; man fragt sich zumindest, was an seiner philologisch orientierten Bibelauslegung überhaupt noch phil. sein soll (93). Die Aufnahme von „Spinoza im Rahmen der jüdischen Schriftauslegung“ wirft hingegen Fragen auf, weil die phil. Auslegung der Tora doch unter anderen Bedingungen betrieben wird, die eine subtilere Argumentation verdient hätten als der hier vorgelegte Parforceritt durch über tausend Jahre jüdischer Schriftauslegung.

Mit dem frühen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling begegnet ein angehender Philosoph, der sich in seiner Studienzeit auch für die biblischen Schriften interessiert. Hier wird die phil. Schriftauslegung explizit im Sinne einer biblischen Hermeneutik (135) bzw. als Beitrag zur Leben-Jesu-Forschung verstanden, die aus der Perspektive der Exegese von Interesse sein mögen, aber für die Phil. folgenlos bleiben. Das gilt auch für die beiden zuletzt behandelten Autoren, Rudolf Bultmann und Jean Daniélou. Doch vor ihrer Behandlung zeigt sich mit Heidegger, der die biblischen Aussagen in seine phänomenologische Analyse einbezieht, ein ganz eigener Versuch, sich – in diesem Fall dezidiert phil. – der Bibel zu widmen. Freilich handelt es sich auch hier nicht durchgehend um eine Schriftauslegung, sondern generell um eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben, seinen Ideen und Motiven, die Heidegger einer kritischen Prüfung unterzieht, indem er sich auch auf biblische Texte beruft. Am von *Martina Roesner* kundig dargestellten genuin phil. Modell Heideggers wird dennoch deutlich, dass sich unter einer phil. Schriftauslegung auch etwas ganz anderes verstehen lässt, das freilich mit Origenes kaum mehr etwas zu tun hat.

Die beiden zuletzt behandelten Positionen können allenfalls wieder bibelwissenschaftliches Interesse wecken: Bultmann vertritt das Programm einer Exegese, die zwar – in Auseinandersetzung mit Heidegger – phil. reflektiert sein mag, aber dennoch dezidiert theol. bleibt. Auch Daniélous „Versuch, geschichtliche Wirklichkeit unter dem Aspekt ihres Heils zu deuten“ (186), darf wohl uneingeschränkt als theol. bezeichnet werden. Damit hat das Konzept der phil. Schriftauslegung

vollends an Kontur verloren und so legt sich die Vermutung nahe, dass seine Ungewöhnlichkeit nur daher rührt, dass es im historischen Sinn als Bezeichnung eines patristischen Programms, das bei Origenes seinen Höhepunkt findet, verstanden werden sollte.

Über die Autorin:

Isabelle Mandrella, Dr.in, Professorin für Philosophie und philosophische Grundfragen der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München (isabelle.mandrella@lmu.de)